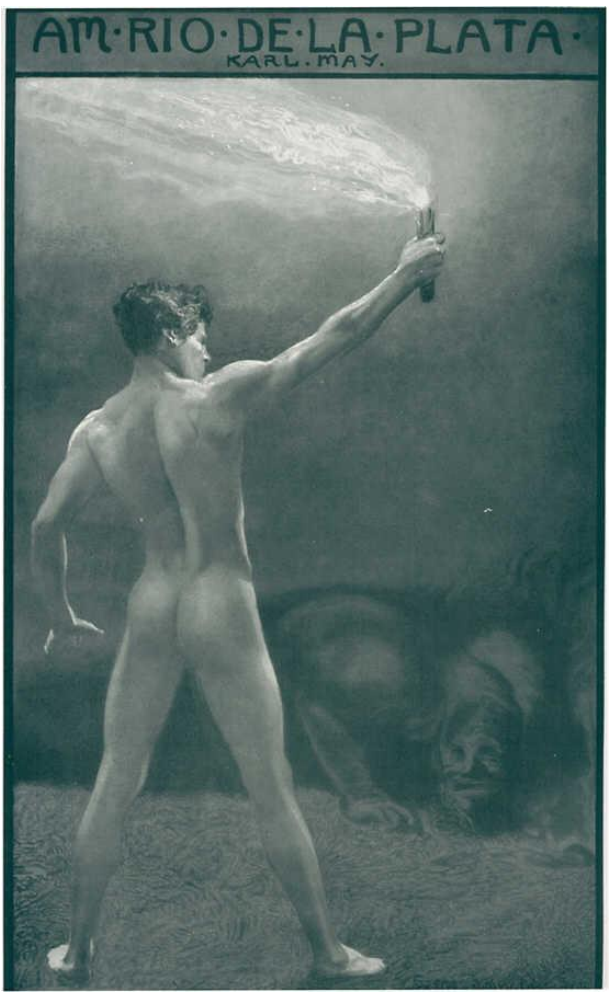
Sascha Schneiders Titelzeichnungen zu den Werken Karl Mays.

Wer in Sascha Schneiders Schaffen die zehn Jahre seine künstlerischen Entwicklung verfolgt hat, wird zugestehen, daß wir in ihm einen Künstler schätzen müssen, der über einen außergewöhnlichen Reichtum originaler Phantasievorstellungen verfügt, der die nackte menschliche Gestalt mit großer Meisterschaft beherrscht, und der mit bewunderungswürdigem Verständnis den hohen Zielen einer neudeutschen Monumentalmalerei nachstrebt, wenn ihm auch einige seiner Arbeiten mißlungen sind. Sein großes Fresko in der Kirche zu Cöln bei Meißen, seine Malereien im Guttenberg-Saal in Leipzig, Baldurs Erwachen u. a., Gemälde wie „Hohes Sinnen“ sind Malereien von bleibendem Wert. Sie haben die Hoffnungen, die man auf Schneider nach dem fast beispiellosen Erfolg seines ersten Kartonzyklus setzte, glänzend erfüllt. Jetzt ist Schneider als Künstler einer starken Phantasie, einer lebhaften Einbildungskraft, als Traumphantast und Visionär zu dem Werke seiner Jugend zurückgekehrt und hat es in einem zweiten Zyklus in reicherer Gestaltung, mit reiferen Kunstmitteln fortgesetzt. Der Anlaß dazu kam ihm allerdings von außen, durch den bekannten hervorragenden Jugendschriftsteller Karl May. Er zeichnete für dessen vielgelesene Bücher „Durch die Wüste“, „Durchs wilde Kurdistan“, „Von Bagdad nach Stambul“, „Winnetou“, „Orangen und Datteln“, „Am Stillen Ozean“, „Am Rio de la Plata“, „Im Lande des Mahdi“, „Im Reiche der Silbernen Löwen“ die Titelblätter. „Sascha Schneider. Titelzeichnungen zu den Werken Karl Mays.“ Mit einführendem Text von Prof. Dr. Johannes Werner (Freiburg i. Br., Friedrich Ernst Fehsenfeld; 12 M.) Es sind, was sich für Schneider von selbst versteht, keine Illustrationen realistischer Szenen, sondern symbolische Bilder, die die Hauptideen der Mayschen Bücher zusammenfassen. Nun ist die leitende Idee, das Grundthema, das durch alle Mayschen Bücher geht, dasselbe, das dem gesamten Schaffen Schneiders, auch seinen Malereien, zugrunde liegt, der große Kampf der beiden Mächte Licht und Finsternis, des Guten mit dem Bösen und nach langen, oft schweren Kämpfen der Zusammenbruch oder das Selbstgericht des Bösen und der Triumph des Guten. Wer den ersten Schneiderschen Kartonzyklus, der als Mappe im Verlage von J. J. Weber erschienen ist, kennt, wird sich erinnern, daß dieses Thema schon in diesen Kartons einen großartigen künstlerischen Ausdruck gefunden hat. Für das religiöse Sehnen, für die Kämpfe des nach Erkenntnis ringenden Menschengeistes fand Schneider eine meist aus der christlichen Heilsgeschichte entnommene typische Gestaltensymbolik von einer bis zum Monumentalen gesteigerten, tief ergreifenden Wirkung. „Ormuzd und Ahriman“, „Christus und Satan“, „Christus in der Hölle“, „Christus und Judas Ischariot“, „Judas Ischariot“ sind ihm die Symbole des unabänderlichen Kampfes zwischen Gut und Bös, des Ringens von Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Leben und Tod, des Untergangs des Bösen, des Sieges der Lichtwelt. Auch sein großes Wandbild „Baldurs Erwachen“ im Leipziger Guttenberg-Saal verherrlicht im Erwachen des Frühlings den Sieg des in seiner nackten körperlichen Schönheit strahlenden Lichtgottes über die vermummten Gestalten und häßlichen Ungetüme der Finsternis.

Diesen Dualismus in Idee und Gestaltung führt er nun von neuem in den fünfundzwanzig Titelzeichnungen durch. Seine gedankenschwere, phantasievolle Kunst hat sich in dieser Publikation in noch reicheren und freieren Formen entfaltet. Wie weit diese Zeichnungen dem jugendlichen Verständnis zugänglich sind, mag dahingestellt bleiben. Durch diese schöne Mappenpublikation werden sie zu einer ganz selbständigen, aus ihrem eigenen Phantasie- und Formengehalt heraus zu begreifenden Schöpfungen. Der Herausgeber, Prof. Johannes Werner, ein begeisterter Verehrer der Schneiderschen Kunst, hat eine gute Einleitung geschrieben. Er geht dem Künstler auf seinen Gedankengängen nach, ordnet die Zeichnungen nach ihrer Idee und baut in nachschaffender Phantasie eine große zyklische Komposition auf, in der sich wie in Klingers „Zyklus vom Tode, in seiner Brahms-Phantasie und in einem bedeutenden jüngsten zyklischen Werk, der „Symphonie“ von Paul Bürck, der Künstler zu einer Weltanschauung emporringt. Wie viele der ersten Kartons Schneiders religiösen Inhalts sind, so lebt auch in den neuen, von einem starken, männlichen Geist erfüllten Zeichnungen die Sehnsucht nach Frieden, Verklärung, Unsterblichkeit. Schneiders Visionen und Gestalten sind oft von der Kraft und Größe alttestamentlicher Dichtung. Seine dualistische Auffassung kommt nun besonders in der Gegensätzlichkeit der Gestalten zum Ausdruck. Die Vertreter des guten Prinzips, des Lichts, der himmlischen Mächte sind nackte Jünglings- und Männergestalten; schreckhafte Nachtgeschöpfe und Ungetüme sind die Vertreter des Bösen. Schneider zeigt sich hier wieder im besonderen als ein Meister in der Wiedergabe des nackten, jugendschönen Männerkörpers. Die Jünglingsgestalt auf unserer Abbildung, dem Titelblatt zu Mays „Am Rio de la Plata“,



gehört zu seinen schönsten Akten. Sie ist eine Glanzleistung in der Durchbildung des geschmeidigen Leibes, der feinen Muskulatur, der Hautfläche, die durch die Lichtbehandlung zu voller Wirkung kommt. Das Bild selbst gibt das typische Schneidersche Symbol des Kampfes von Licht und Finsternis. Der nackte Jüngling, d. i. die jugendkräftige, von Idealen erfüllte Menschheit, führt erhobenen Armes die Lichtfackel, die Fackel der Erkenntnis, der Wahrheit, der Menschenliebe, in die ungestaltete Finsternis, die sich zu einem ungeheueren, schrecklichen Kriechtier zusammengeballt hat. Die Komposition erinnert an die altnordische mythische Vorstellung vom Kampf der Lichtgottheiten gegen die Reifriesen. Schneiders Zeichnungen sind wirklich geschaut als malerische Vision. Die wuchtigen Gesten, die stürmischen Aktionen und Bewegungen, die schwebenden, fliegenden, stark verkürzten Gestalten erheben sich aus den wogenden Massen von Hell und Dunkel, stehen lichtdurchtränkt, von erregtem Leben durchzittert, im Äther, der wie bei Rembrandt zu einem Symbol des Unendlichen, der geöffneten Himmelsweite wird. Diese Wucht der Lichtvision, verbunden mit der freisten Beherrschung der menschlichen Gestalt, gibt den besten Zeichnungen Schneiders den Charakter des Übermenschlichen, Elementaren. P. K.

Aus: Illustrirte Zeitung, Leipzig. 125. Band, Nr. 3260, 21.12.1905, S. 975.

P. K. = Paul Kühn (1866–1912), Kunstkritiker

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018